

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297

Der große Spritschieberprozess.

Sprittweber droht mit Enthüllungen über Beamtenkorruption.

Unter starkem Andrang des Publikums begann heute früh der große Spritschieber- und Bestechungsprozess, dessen Verhandlungen im kleinen Schwurgerichtssaal stattfinden.

Den acht Angeklagten steht fast ein Duzend Verteidiger zur Seite, darunter für die Brüder Weber allein nicht weniger als vier. Mit Spannung sieht man der Entwicklung dieser vorläufig vom Vorsitzenden auf acht Wochen bemessenen Verhandlung entgegen.

mit weiteren Enthüllungen hervorzutreten.

durch die außer den in die noch schwebenden Einzelspritschieberprozesse verwickelten Beamten noch eine ganze Zahl weiterer Beamter in die Korruptionsaffäre hineingezogen werden.

Der in diesem Prozesse Hauptangeklagte Kriminalkommissar Walter Peters wird zugleich mit den Brüdern Hermann und Heinrich Weber kurz vor Beginn der Verhandlung aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Hermann Weber ist noch ein ziemlich junger Mann, mit sehr intelligenten Gesichtszügen. Die weiteren Angeklagten, Kriminalassistent Gustav Meyer, Direktor Dr. Albert Cantor und die Kaufleute Robert Simke, Leopold Simke, Oskar Halbmann, befinden sich auf freiem Fuß.

Als Nebenkläger sind die Hauptzollämter Berlin-Süd, Nord, Charlottenburg, Pantow und Neuföllm zugelassen worden und sie werden in der Verhandlung durch R.-M. Dr. Arthur Brandt, sowie durch Regierungsrat Haß und Oberzollinspektor Kahler vertreten.

Vor Eintritt in die Verhandlung gab die Verteidigung des Angeklagten Peters eine längere Erklärung ab, derzufolge sie grundsätzlich sämtliche Vertreter von Behörden, die dem Reichsfinanzministerium unterstehen, als befangen ablehnt.

Peters als Sündenbock

Hinzufügen. Im einzelnen wurde noch die Sachverständigenqualität des Oberzollinspektors Kahler bemängelt, der sich auch bereits als befangen erklärt habe, da er stark am Ermittlungsverfahren teilhaftig gewesen sei.

Ein Telegramm von Oda Olberg.

Sympathiebezeugung der deutschen Volkshaft.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht gefundenes Telegramm, das ihr von Genossin Oda Olberg aus Rom zugegangen ist:

Wir sind alle unerschrocken und munter, wir danken für Teilnahme. Die deutsche Volkshaft bezeugte mir Solidarität als deutschem Journalisten.

Genossin Oda Olberg ist zwar durch Heirat Italienerin geworden, ist aber eine hervorragende deutsche Schriftstellerin und als „Vorwärts“-Korrespondentin Vertreterin eines deutschen Blattes in Rom.

Die sozialistische Internationale.

Die Sonntagberatungen in Zürich.

Zürich, 12. April. (Eigener Drahtbericht.) Die am Sonntag abgehaltene Tagung der Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale dauerte mit kurzer Unterbrechung von 9 1/2 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Die Exekutive befahte sich dann ausführlich mit der Frage des Völkerbundes, der Wirtschaftskonferenz und der Abrüstungskonferenz. An dieser Debatte beteiligte sich nach einem einführenden Referat des Sekretärs Adler von deutscher Seite Genosse Hermann Müller.

auffassung als Peters behundet habe. Auch die Verteidigung von Hermann Weber schloß sich diesen Anträgen an, soweit sie die Sachverständigen der Finanzbehörde betrafen.

Nach längerer Beratung wurde als Gerichtsbeschluss verkündet, daß in Übereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft und den Nebenklägern auf Kahler und Otto als Sachverständige verzichtet werde, und daß sie als solche entlassen werden.

R.-M. Dr. Brandt erklärte, daß er dem Wunsche nicht stattgeben könne, da die Nebenkläger auf die Informationen Kahlers angewiesen seien.

Kunmehr konnte endlich der umfangreiche Eröffnungsbeschluss der Anklage verlesen werden, womit in die eigentliche Verhandlung gegen die acht Angeklagten eingetreten wurde.

Im ganzen 17 strafbarer Handlungen bezüglich

acht Fälle davon betreffen Bestechung, teils für pflichtwidrige, teils für nichtpflichtwidrige Handlungen. In sechs Fällen soll er als Beamter, der verpflichtet ist, strafbare Handlungen zu verweigern, das unterlassen haben.

Wesentlich liegt die Anklage bei Kriminalassistent Meyer, allerdings in weniger Fällen als bei Peters.

Hermann Weber wird der Begünstigung und Beamtenbestechung beschuldigt. Vor Eintritt in die Mittagspause gab Landgerichtsdirektor Dr. Schulze eine kurze Geschäftsdisposition.

Anschließend nahm die Exekutive einstimmig einen Antrag Bliegen (Holland) an, schon jetzt die Kommission zu bestimmen, die dem Internationalen Kongreß 1927 einen eingehenden Bericht über die Kolonialprobleme erstatten soll.

Am Schluß der Sitzung wurde der Antrag der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, mit der Kommunistischen Internationale zu verhandeln und den Versuch einer Einigung der Internationalen zu machen, besprochen.

Die Sowjet-Union und die Schweiz.

Ablehnung, sich an den Vorkonferenzen für Abrüstung und Weltwirtschaft zu beteiligen.

Moskau, 12. April. (Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union.) Die Sowjet-Regierung hat die letzte Note des Völkerbundes über eine Teilnahme an der vorbereitenden Abrüstungskonferenz im Sinne des bereits bekannten Standpunktes der Sowjetregierung beantwortet.

Der Vorsitzende der staatlichen Planwirtschaftskommission, Arschanowitsch, und der Vorsitzende des Zentralverbandes der Genossenschaften, Chinschuk, die als Sachverständige für die vom Völkerbund einberufene Wirtschaftskonferenz eingeladen waren, haben die Einladung wegen der Tagung der Konferenz auf Schweizer Boden abgelehnt.

Der Abbau der Militärkontrolle.

Amtliche Erklärung zu den Ausstreunungen der Reichspresse Die Berliner Reichspresse brachte Nachrichten, daß die Militärkontrollkommission über die beabsichtigte Zeit in Deutschland zu verweilen gedente.

Die englische Kohlenkrise.

Schwierigkeiten ihrer Lösung.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, 10. April.

Weniger als drei Wochen trennen uns von dem schicksalsschweren 1. Mai, an dem die Entscheidung in der Kohlenkrise gefallen sein muß. Eine friedliche Lösung ist möglich, darüber gibt es auf keiner Seite irgendeinen Zweifel, ob sie zustandekommen wird, aber mehr als ungewiß.

Eines ist in diesem vorgeschrittenen Stadium klar: eine Loslösung vom Bericht der Kohlenkommission ist unmöglich. Wenn eine Ueberwindung der Krise überhaupt möglich sein soll, so kann sie nur auf der Basis des Kohlenberichtes erfolgen.

Wie stellen sich die drei Parteien, Regierung, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu dem Kohlenbericht? Die Haltung der Regierung ist eindeutig. Sie hat den Bericht mit Haut und Haaren akzeptiert, seine Verwirklichung, soweit die Gesetzesmaschinerie in Betracht kommt, versprochen, falls sich die Unternehmer und Arbeiter über den kritischen Punkt der zukünftigen Lohngestaltung einigen würden.

Die Stellungnahme der Unternehmer ist nichts als ein überaus geschickter Bluff. Sie haben zwar, unter dem Druck der einstimmigen öffentlichen Meinung, anscheinend ihre offene Opposition gegen Umorganisation und Zusammenlegung im Kohlenbergbau aufgegeben, dafür aber in ihrer Auslegung der Lohnklauseln des Kohlenberichtes, entgegen dem Geiste und Wortlaut des Berichtes, unter der Maske der Zustimmung zum Bericht ihre alte Forderung auf Verschlagung des nationalen Lohnabkommens zugunsten distriktweiser Lohnregelung eingeschmuggelt.

Was die dritte Partei in der gegenwärtigen Krise, die Bergarbeiterpartei, betrifft, so haben sie bisher ihre endgültige Stellung noch nicht festgelegt. Ihre Stellung gegenüber dem Kohlenbericht kann naturgemäß von Anfang an nicht so eindeutig bestimmt sein, wie sie es im vergangenen Jahre gegenüber den Unternehmerforderungen war.

Die Unternehmer haben ihrerseits bisher kein Stillschweigen darüber verlauten lassen, wie sie sich die künftigen Lohnregelungen nach dem 30. April vorstellen. So ist es verständlich, daß in den Kreisen der Bergarbeiter Aufstellungen von Hand zu Hand gehen, wonach die Unternehmer, nach dem 30. April, auf der Basis des Kohlenberichtes in der Lage wären, alle im vorigen Juli geplanten, noch darüber hinausgehenden Lohnführungen vorzunehmen.

Dies ebenso wie jedes Künftige an dem System des nationalen Lohnabkommens für die Bergarbeiter völlig unannehmbar ist, liegt auf der Hand. Die Bergarbeiter wünschen also zunächst erst einmal zu wissen, was von ihnen gefordert wird. Das ist der Sinn der gegenwärtigen Verhandlungen.

Es ist verständlich, daß inzwischen die Diskussion der möglichen Lösungen für die gegenwärtige Krise im Vordergrund steht. Dabei spielt insbesondere eine Andeutung Baldwin's über eine Verlängerung der Staatsubvention eine bedeutende Rolle. Man hält es in gewissen Kreisen nicht für ausgeschlossen, daß im Falle völlig erfolgloser Verhandlungen die Regierung die Differenz zwischen den jetzigen und den auf Grund des Kohlenberichtes festzusetzenden Löhnen übernehmen wird. Es liegt jedoch auf der Hand, daß eine solche Fortführung der Subsidien unter einem anderen Namen im ausgesprochenen Gegensatz zu den Feststellungen des Berichtes steht und nur dann von der Regierung im Parlament und vor der Öffentlichkeit vertreten werden kann, falls unter dem Schutze dieser Subsidien die Umstellung des Bergbaues unmittelbar in Angriff genommen wird. Aber auch dann müßte Baldwin mit stärksten Widerständen, besonders im eigenen Lager, rechnen, wo man den völligen Zusammenbruch der mit großer Reklame angekündigten staatlichen Sparpolitik mit einem von Tag zu Tag steigenden Mißbehagen verfolgt.

Der Skandal des Asmusprozesses.

Der Generalstaatsanwalt gibt Asmus recht — aber Asmus wird angeklagt.

Chemnitz, 12. April. (Eigener Drahtbericht.) Das Verlesen der Akten im Asmus-Prozess wird heute ausgeführt, um erst die eigentlichen Revenantepunkte zu verhandeln, da die Zeugenvernehmung am Dienstag und Mittwoch stattfinden muß. Als erster Anklagepunkt wurde der Fall des Redakteurs Schutte in Freiberg verhandelt, der in einer heiklen Glosse angeblich die Reichswehr und ihre Führer beleidigt haben sollte. Aus der Verhandlung ergab sich, daß Asmus ein beantragtes Strafverfahren abgelehnt und entsprechend begründet hatte. Auf die Beschwerde der Reichswehr bei der Generalstaatsanwaltschaft stellte sich der Generalstaatsanwalt auf den Standpunkt des jetzigen Angeklagten und ließ durch diesen dem Reichswehrkommando mitteilen, daß von einer weiteren Verfolgung Abstand genommen würde. General Müller gab sich damit aber nicht zufrieden und wandte sich an das Reichswehrministerium, das seinerseits mit dem Justizminister in Verbindung trat.

Die Justizbehörde erteilte dann entgegen dem Auftrag der Generalstaatsanwaltschaft den Befehl zur Anklageerhebung.

In dem anhängig gemachten Verfahren wurde Schutte zu 30 Milliarden Geldstrafe (5 Goldpfennig) verurteilt. Die Gebühren betragen über 140 Milliarden und die Publikation in einer Tageszeitung 10 500 Milliarden.

In einem zweiten Falle hatte Asmus ein Verfahren gegen drei Arbeiter eingestellt. Die Angeklagten waren in Zoran beauftragt für den ruhigen Verlauf des 1. Mai 1923 zu sorgen. Da in Sachsen der 1. Mai gesetzlicher Feiertag ist und das Vüten der Stößen demgemäß zu geschehen hat, erklärten sie dem Glöckner, eis er trotzdem wie werktags läuten wollte, daß er dies nicht tun dürfte. Sie hinderten ihn aber nicht, die Kirche zu betreten und die Uhr aufzuziehen. Auch taten sie nichts, was irgendwie auf eine gewalttätige Handlung schließen ließ. Asmus wies daraufhin, weil es der erste Feiertag war und die Arbeiter in ihrem Recht waren, wenn sie auf Einhaltung des üblichen Vütens bedacht waren. Er zog auch das bekannte Hintemann-Urteil heran, wonach die Angeklagten „infolge der Verletzung ihres Empfindens zu ihrem Handeln berechtigt“ gewesen seien.

Der beamtete Beisitzer, Amtsgerichtsrat Hempel, versuchte mit Mühe und Spitzfindigkeit, Widersprüche zu konstruieren. Auf eine höhnische Bemerkung sprach Dr. Leis auf und protestierte gegen die Verhöhnung des Angeklagten. Dr. Asmus stände hier als freier Mann und er hätte ein Recht darauf, so behandelt zu werden. Bis jetzt habe die Verteidigung geglaubt, daß das gesamte Gericht die Tätigkeit des Angeklagten und die sorgsam ausgewählten 15 von vierhundert 2000 Fällen richtig zu würdigen verstehe. Nachdem aber die Art der Fragestellung des Beisitzers und die von ihm betriebene Ver-

höhnung des Angeklagten das Vertrauen der Verteidigung erschüttert habe, sehe er sich genötigt,

einen ausgedehnten Beweisantrag zu stellen.

Er beantrage, die Register aus den Jahren 1922, 1923 und 1924 herbeizuziehen, soweit sie die Tätigkeit des jetzigen Angeklagten betreffen. Erst so würde man ein Gesamtbild seiner Arbeit haben. Ueber den Beweisantrag entscheidet das Gericht heute nachmittags oder morgen.

Die Verhandlung geht weiter.

Hitler in Thüringen.

Hakenkreuzler-Provokationen. — Zusammenstöße.

Altenburg i. Th., 12. April. (Eigener Drahtbericht.) Trotz Warnung der Staatspolizei dürfte Hitler am Sonntag nachmittags auf Anordnung des thüringischen Innenministers Dr. Sattler in Altenburg sprechen. Die Kommunisten hatten zu einer Gegenversammlung aufgerufen, während unsere Partei sowie die Reichsbannerleitung empfohlen hatten, von der Versammlung fernzubleiben. Es kam aber trotzdem nachmittags verschiedentlich zu Zusammenstößen. Die Landespolizei wie die Stadtpolizei waren in Aktion, mehrere Ausschreitungen wurden durch ihr tatkräftiges Eingreifen verhindert. Verhaftet wurden einige Hakenkreuzler, die sich im allgemeinen durchweg recht provokierend benahmen. In den Abendstunden wurde es in der Stadt wieder ruhig.

Gegen kommunistische Zerstörung.

Kommunistische Niederlage im Konsumverein Weiskensfeld.

Weiskensfeld, 12. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Vertreterwahl im Bezirkskonsumverein Weiskensfeld-Raumburg, welche gestern stattfand, endete mit einem Siege der „Genossenschaftlichen Aufbauhilfe“. Auf diese entfielen 1136 Stimmen, während die kommunistische Liste „Arbeiterkonsumverein“ 1110 Stimmen erhielt. Wenn auch die Mehrheit eine geringe ist, ist doch zu beachten, daß sich der Ausschichtsrat bisher aus 11 Kommunisten und 2 Sozialdemokraten zusammensetzte. Erst so ist die kommunistische Niederlage in voller Größe zu verstehen.

Wilhelm III. redet zu den Arabern.

Mussolini über das „Schicksal, das Italien nach Afrika treibt.“

Tripolis, 12. April. (Stefani.) Nach der Truppenchau hielt Mussolini zu Pferde an die arabische Bevölkerung folgende Rede: „Unser erlauchter, erhabener und mächtiger Souverän, König Viktor Emanuel, den der Allmächtige schütze und segne und den das ganze Volk aufrichtig liebt, geruhte, mich in dies erdgnädig italienische Land zu schicken. Ich weiß, daß ihr den Befehlen meines erlauchten Herrn und Königs gehorsam seid. So sei es heute, morgen und alle Zeit. Wenn ihr dem erlauchten Souverän Italiens Gehorsam leistet, werdet ihr den Schutz seiner gerechten Gesetze genießen. Seine Majestät der König und die italienische Regierung, an deren Spitze zu stehen ich die Ehre habe, wünschen, daß dieses Land, in dem die unsterblichen Spuren Roms so zahlreich sind, in Zukunft reich, blühend und glücklich sei. Der Gott des Friedens und des Sieges schütze euch!“

Dann hielt Mussolini an die italienischen Faschisten von Tripolis eine Rede: „Eure begeisterte Begrüßung erinnert mich an die herrlichen leidenschaftlichen Versammlungen in unserem Mutterlande. Ich sage euch aufrichtigen Dank. Ihr vertrittet hier Italien, das der Faschismus sterbend fand und das er täglich blühender und mächtiger macht. Meine Reise darf nicht als eine einfache Verwaltungshandlung angesehen werden. Ich fasse sie auf als das, was sie auch in Wirklichkeit ist, als eine Bestätigung der Kraft des italienischen Volkes, nicht als eine Bekräftigung der Macht des Volkes, das seine Herkunft von Rom ableitet und das den siegreichen unsterblichen Fascio Roms an die Küsten des afrikanischen Meeres trägt; es ist das Schicksal, welches uns zu diesem Lande treibt. Niemand kann das Schicksal aufhalten, und besonders kann niemand unseren unerschütterlichen Willen brechen.“

Der große Kutischer-Prozess.

Zwei Kutischer zweimal zusammengebrochen.

Der Rahmen, in dem sich heute vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte der Beginn des Kutischer-Prozesses vollzog, entsprach in jeglicher Hinsicht dem eines großen Tages in Noobitz. Starker Andrang des Publikums, an langen Tischreihen die Angeklagten, fünfzehn Anwälte, sieben Sachverständige, sowie Vertreter des Preussischen Finanzministeriums, drei Staatsanwälte als Anklagevertreter und eine große Anzahl von Pressevertretern. Nur die Zeugenbank sieht heute leer, da die ersten der bisher insgesamt geladenen achtzig Zeugen erst in einigen Tagen nach Abschluß der Vernehmung der Angeklagten erscheinen werden.

Von den elf Angeklagten, gegen die sich die Anklage wegen Betruges zum Schaden der Staatsbank, Urkundenfälschung, sowie wegen Beihilfe zu diesen Delikten richtet, sind nur zehn zur Stelle, da einer, der Kaufmann Isidor Stern, ins Ausland geflüchtet ist. Zunächst wurde als einziger in Haft befindlicher Angeklagter Michael Holzmann vorgeführt, der bekanntlich erst vor kurzem aus Belgien ausgeliefert ist, und den noch ein weiterer Prozess wegen Bestechung des Regierungsrats Bartels erwartet.

Zwei Kutischer, ein kleiner,

blaffer, ganz verfallen aussehender Mann,

betrat den Gerichtssaal am Arme seiner Frau und begleitet von seinem Hausarzt Dr. Cassel. Neben ihm nahmen seine beiden Söhne, Max und Alexander Kutischer, sowie die übrigen Angeklagten, Direktor Blau, Prokurist Blei, Direktor Grieger, Kaufmann Erik Grobe, Michael Holzmann und Henri Daniel Blah, und zwar alle vor der eigentlichen Anklagebank. Vor ihnen sitzen an langen Tischen die Verteidiger, auf der anderen Seite die medizinischen Sachverständigen, Professor Citron als Vertreter des Geheimrats Kraus von der Charité, Professor Seelert u. a. m., ferner die Bücherfachverständigen. Die Anklage wird vertreten von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Polzin, Dr. Höll und Dr. Siegel.

Gegen 10 Uhr eröffnete Amtsgerichtsrat Dr. Hilsdorf die Verhandlung und nahm zunächst die Verteidigung der Schöffengericht. Bei der langen Dauer des Prozesses — man rechnet vorläufig mit vier Monaten — sind zwei Ersatzschöffen, darunter eine Schöfin, vorgelesen. Das Verfahren gegen Stern beantragte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Polzin abzurufen und die von ihm gestellte Sicherheit von 5000 Mark für verfallen zu erklären.

Als Rechtsanwältin Dr. Fuchs hierauf namens der Verteidigung Kutiskers sich die Ablehnung des Bücherfachverständigen Buchmann im Hinblick auf schwere sachliche Mängel seines Gutachtens vorbehielt, erlitt

Zwei Kutischer plötzlich den ersten Schwächeanfall.

Sein neben ihm sitzender Hausarzt und der Professor Citron bemühten sich um ihn. Zwei Justizwachmeister mußten ihn von seinem Stuhl heben und beinahe tragend zur Zeugensbank bringen, wo ihm Wasser gereicht wurde.

Dieser Zwischenfall führte zu längeren Erörterungen zwischen dem Gericht, den medizinischen Sachverständigen und der Verteidigung über die Frage der Verhandlungsfähigkeit des Hauptangeklagten. Rechtsanwältin Dr. Rüböl betonte, daß der Hausarzt den Blutdruck Kutiskers nicht mehr messen könne, weil er über 280 gestiegen sei, so daß ein Adertag notwendig war. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß nach dem Gutachten des Geheimrats Kraus eine absolute Verhandlungsunfähigkeit nicht vorläge, und daß zunächst abgewartet werde mußte, wie Kutischer die Verhandlung ertrage, erklärten auch die Sachverständigen, daß zunächst einmal am besten mit der Verhandlung begonnen werden könnte, wobei allerdings größte Schonung notwendig sei.

Als Rechtsanwältin Bahn im Interesse der übrigen Angeklagten Auskunft darüber verlangte, ob eine unmittelbare Lebensgefahr für Kutischer und damit die Möglichkeit eines plötzlichen Prozesses bestände, betonte Professor Citron, daß die Gefahr eines Schlaganfalles mit zweifelhaftem Ausgang bei dem Hauptangeklagten immer gegeben sei, ohne Rücksicht auf eine einmalige Verhandlung. Das Vorliegen einer nennenswerten geistigen Jurisprudenzfähigkeit wurde von Professor Seelert auf Grund der bisherigen Untersuchungen verneint.

Nach längerem Hin und Her hatte sich Kutischer soweit erholt, daß er, wieder von zwei Beamten geleitet, auf einem Stuhl vor dem Gerichtssitz Platz nehmen konnte. Von den neben ihm sitzenden Ärzten wurden Kutischer sodann Medikamente gereicht, nach deren Einnahme sich sein Befinden wieder etwas besserte.

Italien in Charlottenburg.

Puccini hat in der Städtischen Oper zunächst noch keine Pflanze. So ist es Pflicht gegenüber dem Publikum, daß man den „Barbier von Sevilla“ ins Repertoire aufnimmt. Damit verpflanzt man zwar noch nicht italienische Luft nach Charlottenburg. Aber ein guter Anfang ist gemacht, und die Freunde der Hörer gibt der Leistung und den Spielern recht. Noch ist zwar die große Spinnerei zwischen Spiel und Orchester, Bühne und Orchester, deutschem Kapellmeister und italienischen Akten nicht vollendet. Noch ist Regie von außen her mehr spürbar als autochthone Luft, wie im kleinen, Späß im Detail mehr als die al-fresco-Komik. Aber das wird alles. Der Reim ist in fruchtbarer Boden gesenkt, und das Blühen beginnt. Das Stimmensemble hält sich tapfer und frisch zusammen. Der einzige Gast, der schwerfällige Tenor des Almaiva, fällt aus dem Rahmen dieser solbren, frohen Zusammenarbeit, und schon eine zweite Aufführung dürfte den Kontakt zwischen Orchester und Sängern auch bis ins kleinste hinein bringen. Das Tempo Italiens meldet sich. — Dieser Rossinische Barbier ist neben oder noch dem Figaro Mojarts und vor dem Bogdader Barbier die vollendetste Buffooper aller Zeiten. In 13 Tagen geschrieben, hat er alle Zeichen des italienischen Volkstemperaments, alle Laune, Witzigkeit, Grazie eines aus musikalischer Phantasie leicht aufschwingernden, lächelnden Spiels. Diese vom Gesang herkommenden, auf Figuren, Pointen, ornamentale Form, nie aber auf dramatische Gestaltung hinsteuernden Szenen haben tatsächlich durch Rossini jahrelang Schubert und Beethoven in Wien vergeblich gemacht. Rossini geniale Leistung und Entschuldigend war es, daß die Leichtigkeit seiner melodischen Erfindung, das Blühende seiner Singsprache, das Grazie seines einformigen Rhythmus alle Bedenken gegen Indramatik ausschlug. Gegen den Koloz Wagner wird sich ein „Borbier“ behaupten, solange Witz, Geist, Schelmerei, Ausgelassenheit und naiver Realismus im Opernstil verankert hat. Nur getrieben von der Lust zur gefälligen Wirkung verleiht Rossini gewiß gegen Forderungen strenger Charakteristik, vermischte pathetischen und burlesken Stil, verriet im Schema seiner Akten, in der instrumentalen Verwendung der Stimmen nicht immer Geschmack, Innerlichkeit, Wahrheit. Was tut's? Wir nehmen den Zeittribut hin, weil Gold in unseren Sinnen blüht. Das Lachen, die Freude, die Genußfreude suchen kein anderes Ziel als die künstlerische Unterhaltung, die in solcher Vollendung wie im „Barbier“ kaum mehr geboren wurde.

Dieses Lachen, noch zu wenig sublimiert, aber doch deutlich und eindringlich, flog von Partitur zu Sänger, vom Sänger zum Hörer. Ein deutsches Lachen, ein Wiener Lachen, eine Berliner Laune, eine bitters, eine gezwungene, eine offene und eine selbstgefällige Freude — alles war da. Wird ein gemeinschaftlicher Grundtoner gefunden, so wird die große Einheit des Werks gewahrt sein. Unschwer, sich für die unbeschwertere Koloratur der lieblichen Lichte Schöne zu entschließen, auch wenn sie sich in der großen Urie der Rossini an die schwereren Passagen noch zu vorfristig herantastet. Grazie, fast zu elegant, der Barbier Guimann's. Die Publikationsreider Seelitz sind weder Kurzschneder, noch lassen sie den Damen die Hand. Wo ein bißchen weniger Aristokrat, mehr vollstündlich. Musikalisch, in Lustigkeit und Gelassigkeit, Sprachtechnik und Temperament blieb er auch der urbansten Kritik nichts schuldig.

Randi und Baumann wirkten schon körperlich lustig. Müller und Schulze aus seligen Lustspielzeiten. Die diese Premierenerfreudung dieser köstlichen Urväterwiese machte glücklich vor der zu starken Parodie (die der Rufft gefährlich werden kann) halt. Dem Dirigenten Zweg wurde vor dem zweiten Akt eine kleine Sonderovation gebracht.

Die Russische Motive in der Städtischen Oper, die unter Mitwirkung der ehemaligen Schauspieler des Rostauer Künstler-Theaters, Olga Gzowfaja und Wladimir Gaidarow, stattfand, ließ das zahlreiche Publikum den eigenartigen Hauch des russischen Lebens verspüren. Das erste Stück — eine Szene aus dem Roman Dostojewskys „Schuld und Sühne“ — konnte allerdings keinen heftigen Widerhall im Publikum finden. Frau Gzowfajas innig durchgeführtes Spiel verriet ihre und da eine elegante Frau, die wenig geübt ist, die Schüchternheit, etwas ungeschickte Sonja darzustellen. Die wirkliche Ursache des etwas kühlen Verhaltens des Publikums lag aber nicht im Spiel, sondern in der Gestaltung des aufgerollten Problems, dessen egozentrische, moralische Konzeption den Nachkriegsmenschen fremd bleibt. Die von Frau Gzowfaja, zum Teil unter Musikbegleitung, vorgebrachten Gedichte wurden dagegen mit stürmischem Beifall aufgenommen. Das echte Talent der Schauspielerin kam besonders im „Persischen Teppichweber“ zum Ausdruck. Selbst ohne die einzelnen Worte zu verstehen, sah der Zuhörer den von Hof zu Hof irrenden armen Teufel, der in der fremden, kalten Stadt von seiner Braut im fernen Teheran träumt. Das Schöne und Erfolgreichste der Veranstaltung war eine Szene aus dem Drama Leonid Andrejew's „Der Mensch“. Das alle Sankten der Not durchbrechende Siegesgefühl der Jugend und des Talents im Spiele Gaidarows, „des Menschen“, und das helle, heitere Wesen seiner Frau (Gzowfaja), machten die kleine Szene zu einem Triumph der Jugend und der Liebe. — Allen Szenen und Gedichten wurden kurze einleitende Worte in deutscher Sprache vorausgeschickt.

„Das Land der tausend Seen“. Im Urania-Theater in der Laubstrasse sprach Freiherr Dr. Eric v. Born über Finnland, seine Entwicklung und Stellung im europäischen Weltleben, seine kulturelle Bedeutung und seine wirtschaftlichen Grundlagen. Finnland lag immer an der Grenze der beiden großen europäischen Machtbezirke: Schweden und Rußland, und bei den kriegerischen Auseinandersetzungen der beiden Staaten wechselte es oft die Oberherzshoft. Immer gelang es dem Lande aber, eine relative Selbstständigkeit zu bewahren; selbst unter Rußland hatte es in den letzten Jahren eigene Währung, eigene Gerichtsbarkeit und besondere Militärprivilegien. Endlich nach der russischen Revolution wurde Finnland ein autonomer Staat, das hoch kultivierte Bauernvolk gab sich die republikanische Staatsform. Die allgemeine Ansicht, daß Finnland gewissermaßen außerhalb der europäischen Zivilisation liege, ist falsch. Die Finnen, schwermütig und doch leidenschaftlich, sind in vielem fortgeschrittener als andere europäische Völker, charakteristisch ist für sie die scharfe Ausprägung des genossenschaftlichen Gedankens, die große Verbreitung von Genossenschafts- und Volkshochschulen. Die Sprache, verwandt mit dem Ungarischen, und einem anderen Sprachgebiet angehörend als dem indogermanischen, hindert vielfach die Betanenschaft mit dem hochentwickelten finnischen Schrift-

tum, mit dem reichen Schatz an Volksliedern und -mythen, in denen der Geist der Landschaft lebt, an Barbichost, mairisch und rau, hauptsächlich aus Wald und Seen bestehend, das ganze Land eine Moräne, auf der zur Einzelheit ein ungeheurer Gletscher lagerte. Immer mehr ist man zur Industrialisierung der Wasserkräfte geschritten, zur Elektrifizierung des Landes. Holz und Holzfabrikate sind neben wirtschaftlichen Erzeugnissen die Hauptexportartikel Finnlands. In Lichtbildern zeigte Frau Hilba von Born die Städte Wiborg, Helsingfors, Abo, Zentren europäischer Kultur, und Aufnahmen von den unüberschaubaren Wäldern und Seen.

Politik im Schnepftuch. Die Sorge um einen schmerzhaften Leitartikel mag manchmal in den Hugenberg-Redaktionen groß sein. Irgend was muß man seinen Lesern doch erzählen. Diesmal hat die Montogasse das „Berliner Lokal-Anzeiger“ (sozusagen ein schwarzgoldenes Schnepftuch) gerettet. Herr Friedrich Hufjond fand es, hob es auf, und wie er es von rechts nach links und von links nach rechts wendete, war seinem Geiste auch schon ein richtiger, ausgeglichener Leitartikel entsprossen, über ein, man denke, schwarzgoldenes Taschentuch. Irgend jemand soll für dieses eingehend gemündigte Schnepftuch, das, um es genauer zu beschreiben, ein weißes Leinen- oder Baumwolltuch mit einer schwarzgoldenen Ecke sein soll, den Gebrauchsmusterchutz nachgeholt haben. Wir müssen zu unserer Beschämung gestehen, daß wir erst durch den tiefstürzenden Artikel Herrn Hufjonds von der Göttinger dieses Tertillabritates erfahren. Aber da Herr Hufjond so gern Schnepftuch schreibt, sind wir menschenfreundlich gern bereit, ihm weiteres Material dafür zur Verfügung zu stellen. Oder erinnert er sich vielleicht selber jener bedeutamen Heldenschaufächer, deren meist recht schlechter Stoff durch zahllose Bildnisse hoher und höchster Herrscher „veredelt“ worden war, Bildnisse, die meist als Mittelpunkt WRA im Schilde des Adlershelms oder zumindest seines Fünfs in ähnlicher Heldenausrüstung zeigten? Vielleicht weiß dann auch Herr Hufjond, ob der Spruch, der lateinisch als Inskript auf dem unentbehrlichen Adlerorden jener Porträtbilder prangte, auch in Deutsch auf besagten Schnepftüchern zu lesen war: „Jedem das Seine!“ Für einen aufklärenden Leitartikel wären wir dankbar.

Schauspieler-Vorstellung. Am 16. nachmittags 3 Uhr, findet im Staatstheater am Gendarmenmarkt eine Vorstellung von „Herodes und Mariamne“ statt. Karten im Bureau des Bezirksverbandes der Genossenschaft, Reichstr. 11, Zimmer 10.

Im Lesesaal der Städtischen Kunstbibliothek werden seit dem 10. April handgeschriebene Bücher des Wagners „Verleges“ ausgestellt. Die Ausstellung ist werktäglich von 9-4 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Eine Führung durch das Kronprinzen-Palais beginnt Dr. Adolf Behne am 15. April, 10 Uhr.

Im Lehnagnum findet Donnerstags, 8 Uhr, ein Kabinett-Tagebuch-Abend statt. „Das Postamt“ (Spielleitung Jacques Burg), Gedichte (Edm. Geite), Gedichte (Marg. Berg, G. Steingraber), Bioline (Aberle, Behn, Schuber). Am Flügel: Prof. Springer.

Ueber „Bildkunst, Fernphotographie, elektrisches Fernsehen“ bricht an der Hand von Experimenten und Lichtbildern Wähler Wilhelm Vaud Sonnabend, den 17. und Montag, den 18. April, 8 Uhr abends, im Lesesaal des Museums für Völkerkunde, Georgenstr. 34-36.

